

NICHT DIE APP STEHT IM MITTELPUNKT, SONDERN DER KOMPETENZERWERB.

Ein Praxis-Theorie-Beitrag zur Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt.

Ilona Nord und Jens Palkowitsch-Kühl

Viele Schulen „glänzen“ derzeit mit digitalen Klassenzimmern, mit Digitalisierungskonzepten, mit der Schwerpunktbildung, ihre Schüler/-innen fit für die digitale Zukunft zu machen. Grundsätzlich ist dieses Vorgehen zu unterstützen. Denn immer mehr Lebenswelten werden immer stärker digitalisiert. Man kann sogar sagen: Die Digitalisierungsprozesse vieler existentieller Bereiche des alltäglichen Lebens sind bereits nahezu abgeschlossen. Das Finanzsystem baut schon länger auf digitale Transfersysteme auf. Im Gesundheitssystem bestimmen digitalisierte Wahrscheinlichkeitsrechnungen mit komplexen Faktoren die Kalkulation der Höhe der zu zahlenden Policen. Viel diskutiert und immer besser bekannt sind inzwischen digitale Assistenzsysteme wie etwa solche, die Bahnübergänge oder die Bremsen von Autos steuern. Das Zusammenspiel aus *Big Data* und *Algorithmen* wirkt in existentielle Bereiche des Lebens, auch in identitätsstiftende Prozesse ein. Dabei prägt die *Digitalität* insbesondere die Art und Weise der Informationsbeschaffung („googeln“), der Verbreitung von Informationen („teilen“) und der Bewertung von Informationen („kommentieren“). Die sogenannte Digitalisierung verändert damit sukzessive das private, aber auch das berufliche Leben. Das Verhältnis von Privatsphäre und Öffentlichkeit und ebenso das Verhältnis von Freizeit und Arbeitszeit sind we-

niger denn je klar abgrenzbar. Digitalisierungsprozesse provozieren Grenzüberschreitungen und damit spitzen sich Fragestellungen, die es zwar vor der „digitalen Revolution“ zum Teil auch schon gab, immer weiter zu.

Doch es geht schulisch gesehen neben dem Reflektieren über Medien(-inhalte) und über die Auswirkungen von Digitalisierungsprozessen nun auch um ein weiteres, hoch dynamisches Feld: das Implementieren von digitaler Technik in Lernprozesse und Bildungsräume. Es geht, kurz gesagt, um beides gemeinsam: das **Lernen mit und durch digitale Informations- und Kommunikationstechnik** (IKT). Liest und hört man Nachrichten aus den Kultusministerien, wird schnell klar: Die Implementierung von digitaler Technik ist nicht nur irgendwie modern, sondern es ist als Zukunftsthema (u.a. Künstliche Intelligenz (KI), Assistenzrobotik, Digitale Medizin und die Arbeitswelt 4.0) von entscheidender Bedeutung. Deshalb starten bundesweit viele Investitionsprogramme. Nicht nur die deutsche Industrie soll in wenigen Jahren umgebaut werden, sondern auch der Bildungsbereich. Deutschland muss seine Bedeutung im Ranking weltweiter Bildungsstandards zum Thema Digitalisierung ausweisen.¹ Das Problem wird dabei oft in der technisch ausbaufähigen IT-Ausstattung der Schulen ausgemacht. So gibt etwa die Hälfte der Lehrer/-in-



Ilona Nord ist Professorin für Ev. Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem die Theologie Paul Tillichs, die empirische Erforschung von religiöser Kommunikation, die Zusammenhänge und das Verhältnis von Religion und Medien sowie Inklusionsprozesse in Schulen und Kirchen.



Jens Palkowitsch-Kühl, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Fakultät für Humanwissenschaften der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sowie Projektmanager von RELab digital. Neben der Begleitung von Lehramtsstudierenden in ihren Schulpraktika forscht er zu Einstellungen und Kompetenzen von Religionslehrkräften in Bezug auf digitale Medien und entwickelt gemeinsam mit Schulen Medienkonzepte und berät Lehrkräfte bei ihrem digitalen Medieneinsatz.

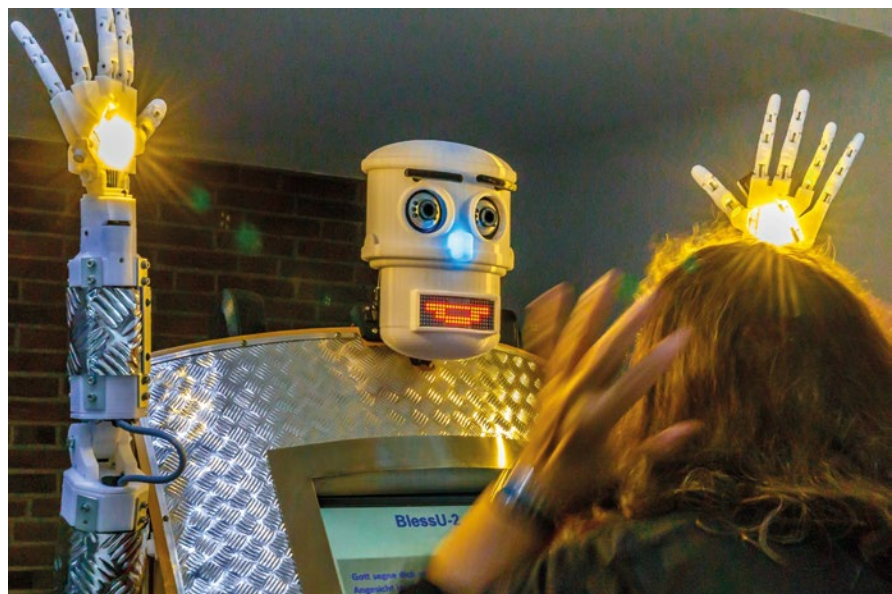
nen (48 Prozent) an, dass sie gerne öfter digitale Medien im Unterricht nutzen würde, dies am häufigsten aber an fehlenden Geräten (43 Prozent) scheitert.² Inzwischen haben zwar alle Schulen einen Internetzugang und in beinahe jeder zweiten Schule (46 Prozent) gibt es Internet in allen Räumen.³ Oft ist jedoch zu hören, dass schnelle Breitbandanbindung für alle Schulen nötig ist. Gerade in nicht städtischen Regionen ist hier noch höherer Bedarf. Im Grunde aber steht eine viel tiefergreifendere Veränderung in der Schulkultur an. Waren und sind deutsche Schüler/-innen an sehr vielen Schulorten noch immer dazu gezwungen, ihre Smartphones und Tablet-PCs während der Lernzeit in der Schultasche zu lassen, sollen sie nun im Unterricht online gehen. Unterschiedliche Konzepte werden erprobt: Tablet-Klassen verbreiten sich mehr und mehr, zugleich wird aber auch „bring your own device“ (BYOD) zunehmend in deutschen Schulen getestet.

Auf der Seite der Lehrkräfte hatte und hat sich in den letzten Jahren unter vielen nicht zu Unrecht eine kritische Distanz zu dieser Entwicklung ausgebildet. Zu Recht hatte und hat man sich auf die Einsicht besonnen, dass Pädagogik etwas anderes ist als Technikintegration. Paul Hopkins, unser Kooperationspartner von der University Hull upon Kingston in England, ein Spezialist für Digitalisierung im Bildungsbereich und zugleich auch Theologe, greift die durchaus angebrachte kritische Zurückhaltung von vielen Lehrkräften gegenüber digitalen Medien im Unterricht mit folgender Frage auf: „**Welche klar ausweisbaren Verbesserungen bringt die Integration von digitaler Technik in Lernprozesse ein?**“ Diese Frage ist für uns zur Leitfrage in der Projektentwicklung geworden. Sie muss im Grunde für jede einzelne Unterrichtssequenz, in der digitale Medien genutzt werden, gestellt und dann auch konkret beantwortet werden können.

Auf der anderen Seite gibt es schlicht eine technische Entwicklung, die ältere Medien im Unterricht ablöst wie z.B. den Einsatz von Overhead-Projektoren. So werden analoge und ältere elektronische (Overhead-Projektor und Fernsehgerät) durch digitale Geräte (PC und Beamer) ersetzt. Doch Substitution ist nur eine und zudem eine relativ wenig verändernde Dimension von Digitalisierungsprozessen im Bildungsbereich. Die Bildungspotenziale digitaler Medien werden unterschätzt, wenn allein substituierende Funktionen im Blick blieben. Dies wird klar, wenn man sich das US-amerikanische SAMR-Modell vor Augen führt, dass bereits im Jahr 2006 von Ruben Puentedura entwickelt wurde (siehe Abb. 1). Es beabsichtigt eine Verbesserung der Technikintegration innerhalb von Bildungsprozessen. An seinem Anfang steht wie gesagt das Modell der Substitution, an der Spitze der Lernpyramide steht die Redefinition.

Das Modell zielt darauf ab zu zeigen, wie, und dass Technologie neue Aufgabengebiete kreieren kann, die es bislang so noch nicht gegeben hat. Bildungsprozesse werden in einen Referenzrahmen eingeordnet, dessen Profil mit technischer Innovation beschrieben werden kann.

Als Leitfrage stellt sich dann: „**What do you think are the key learning technologies?**“ Lehrkräfte, die diese Fra-



© Foto: Peter Kristen – siehe auch „fotogen“ auf www.rpi-impulse.de

ge aufnehmen, experimentieren mit digitalen Techniken und setzen sich dafür ein, deren Innovationspotenziale in die ihnen curricular vorgegebenen Lernprozesse einzu- arbeiten. Dabei ist unübersehbar, dass Digitalisierungsprozesse dazu dienen können, einen technizistischen Umgang mit Lernprozessen zu fördern. Demgegenüber gilt: **Technik an und für sich ist noch kein Gut, dass es zu fördern gälte.** Vielmehr ist stets die Frage zu beantworten, mit welcher Intention welche Technik und welche Methodik innerhalb eines Lernprozesses eingesetzt werden soll. Wird diese Frage vernachlässigt, wird das Zentrum pädagogischer Arbeit aufgegeben. Viele verschiedene geistes- und kulturwissenschaftliche Traditionen und nicht zuletzt entwicklungspolitische und ökologische Initiativen schärfen ein, dass Technik häufig mit einem Fortschrittsoptimismus gekoppelt kommuniziert wird, der durchaus Risiken für die Zukunft unseres Planeten, der gesamten Schöpfung, birgt. Wie sehr das Risiko hierzu besteht, zeigt sich selbst innerhalb der Medienpädagogik, die an vielen Stellen innerhalb der gegenwärtigen Diskussionen um Digitalisierungsstrategien Mühe hat, ihre Bedeutung gegenüber der der Informatik zu behaupten.

Auf der anderen Seite: Noch immer denken wir innerhalb der Pädagogik sehr stark an die Inhalte, die in jeder einzelnen Stunde vermittelt werden sollen. Die eingeführte Kompetenzorientierung hat bereits eine Veränderung gebracht, doch ist diese zuweilen nicht so elementarisiert worden, dass man sich tatsächlich die Frage nach dem Wie im Sinne der Lerntechniken gestellt hätte. Vielleicht gehört auch der Religionsunterricht gerade zu der Gruppe der Unterrichtsfächer, in deren Fachkultur die

¹ Deutsche Schulen belegten 2013 bei der Computernutzung im internationalen Vergleich den letzten Platz, wie die International Computer and Information Literacy Study (ICILS-Studie) zeigte.

² Bitkom: Digitale Schule – vernetztes Lernen. Januar 2016. <https://www.bitkom.org/Presse/Anhaenge-an-Pls/2016/Charts-Digitale-Schule-13-01-2016-final.pdf>

³ Bitkom: Digitale Schule – vernetztes Lernen. Februar 2015. <https://www.bitkom.org/Publikationen/2015/Studien/Digitale-SchulevernetztesLernen/BITKOM-Studie-Digitale-Schule-2015.pdf>

Frage nach Lerntechniken und -methoden bislang zu wenig Raum erhalten hat bzw. wenig strukturell verankert gewesen ist. Kurzum: **Die Frage nach den Techniken, mit denen Lernprozesse gestaltet werden sollen, ist gerade für das Fach Religion herausfordernd und verheißungsvoll.** Wer nun antwortet, dass es das Lesen und Schreiben, vielleicht noch das Diskutieren ist, das den Religionsunterricht technisch bzw. methodisch prägt, unterschlägt, dass all diese Tätigkeiten selbst bereits auf Kompetenzen im Umgang mit spezifischen Technika angewiesen waren: sei es Papier und Stift, sei es sprachliches Artikulations-, sei es grafisches Darstellungsvermögen. Welche Bedeutung sie für die Inklusion oder Exklusion von Schülerinnen und Schülern in einen Lernprozess haben, wird nicht zuletzt deutlich, wenn man interkulturelle Pädagogik, Sonderpädagogik, inklusive Pädagogik oder inklusive Religionspädagogik studiert. Es sind bereits einige Arbeiten vorgelegt worden, die zeigen, dass die komplexeren Technologien im Bereich der Digitalisierung, die nun zur Debatte stehen, durchaus Chancen für einen breiteren Zugang zu Lernprozessen bieten als dies die traditionelleren Technolo-

gien oftmals eröffnen. **Grundsätzlich aber gilt, dass überhaupt die Reflexion auf die Techniken des Lernens für die (Religions-)Pädagogik unbedingt angeraten ist, weil sie unzweifelhaft die Zugänge zu Kompetenzen und Wissensgenerierung maßgeblich beeinflussen (werden).**

Religion(en) im Prozess der Digitalisierung

Das was Religion(en) kennzeichnet, zeigt sich zu einem großen Teil in Kommunikationsprozessen, die zunehmend digitalisiert und innerhalb von mediatisierten Welten zugänglich werden. Innerhalb der Religionspädagogik ist es demnach notwendig, folgende Fragehorizonte zu bedenken:

- In welchen Kommunikationsformaten wird digital religiös kommuniziert und welche Qualität haben diese Kommunikationen?
- Welche Rolle kann im engeren Sinne der evangelischen Tradition des Christentums

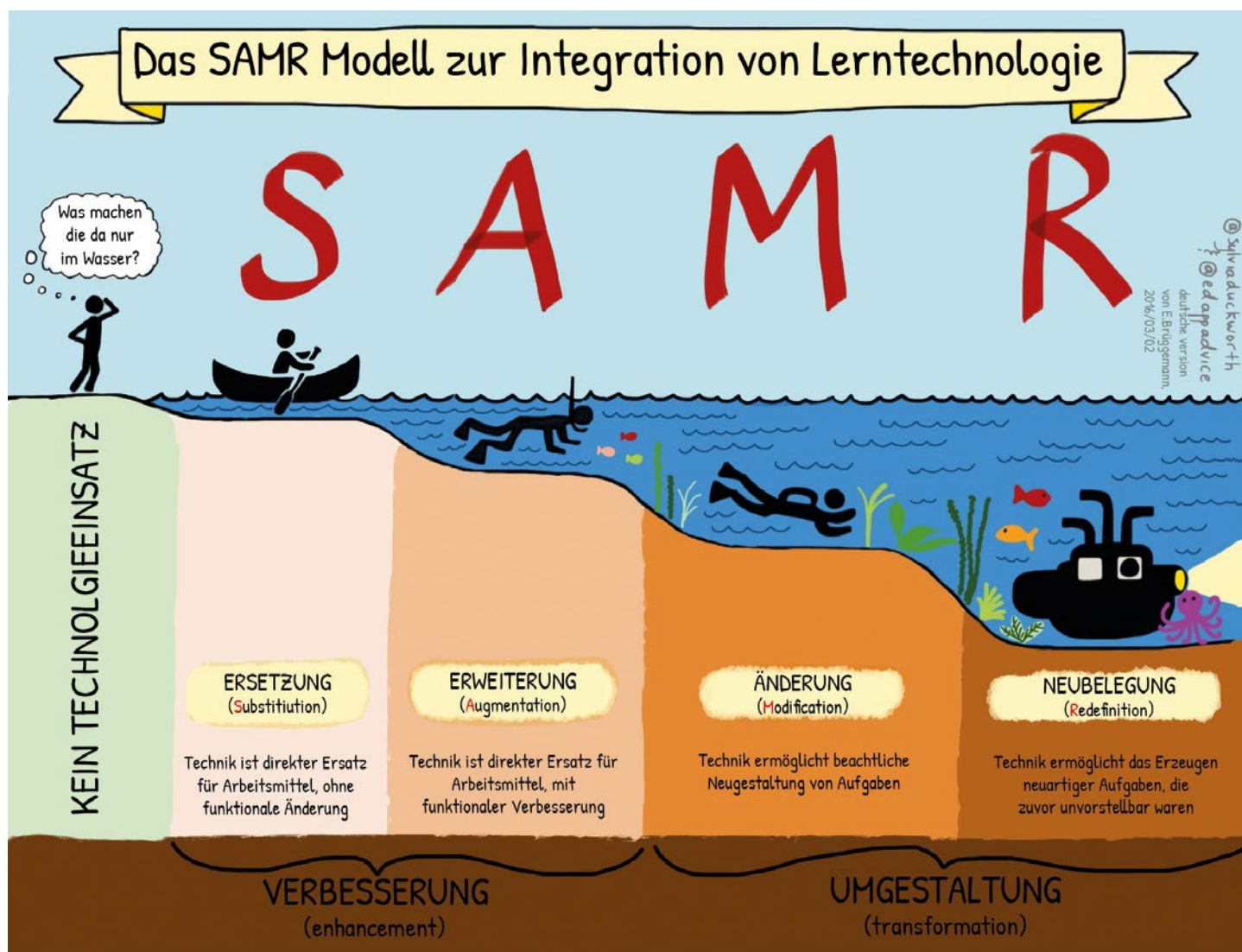


Abbildung 1: SAMR-Modell, deutsche Übersetzung von E. Brüggemann

zugewiesen werden oder ist hier eine konfessionelle Orientierung nicht mehr erkennbar?

- Welche religiösen Praktiken, auch im näheren Blick auf evangelische Traditionen, lassen sich in digital-vernetzten Medien identifizieren, und welche Kriterien zu ihrer ethischen Beurteilung lassen sich für diese festlegen?
- Sind religiöse bzw. im engeren Sinne evangelische Beiträge zu Themen von Medienkritik oder Medienbildung generell auffindbar?
- Welche Impulse gehen von Religionen aus, wenn es um die Diskussion der Digitalisierung der Weltgesellschaft geht?
- Welche Impulse wären wünschenswert, sind bislang aber nicht auffindbar?

Diese Fragehorizonte sind bewusst offengestaltet, nur marginal exploriert und laden daher zum Ausprobieren ein.

Religiöse Bildungsarbeit zu leisten, bedeutet in diesem Zusammenhang

- a) mehr *über* digitale Medien und ihr Verhältnis zu Religion(en) zu lernen und
- b) sich mit den Auswirkungen der Digitalisierung in Bezug auf religiöse Themen und Kommunikationen auseinanderzusetzen, um
- c) Vorschläge zu entwickeln, welche Bedeutung Religion(en) in spezifischen digitalisierten Kommunikationen zukommen sollte(n).

Digitale Kommunikationen verändern die Formate religiösen Lernens und damit unweigerlich auch ihren Inhalt

Religiöse Bildungsarbeit bedient sich bereits vielerorts digitaler Medien. Sie generiert demnach Lernumgebungen *mit* digitalen Medien. Eine wesentliche Frage, die damit einhergeht ist, ob und inwiefern sich Religion bzw. religiöse Themenstellungen in Zusammenhang mit digitalen Kommunikationsformaten verändern. Dies ist eine Frage, die uns bei der Entwicklung des Unterrichtsmaterials zentral bewegt hat. An vielen Stellen haben wir Verschiebungen von Akzentsetzungen sehen können. Medien und Methoden haben immer schon Einfluss auf Inhalte genommen. Nun erhält diese Fragestellung eine zugespitzte Bedeutung. Konkret ist für jede Unterrichtssequenz zu überprüfen, auf welche Weise ein Technikeinsatz religiöse Lernprozesse befördert oder hemmt?

Digitale Medien können ferner als Chance gesehen werden: Sie ermöglichen vielfältige Materialien („Internet als Religionsbuch“) zu nutzen, multimediale Zugänge zu schaffen (Visualisierungen, Animationen, Videos und Musik), Zusammenarbeit zu fördern (kollaborative Anwendungen, Onlinespeicher und Wikis), Lernen interaktiv (Instant Feedback/Response) sowie flexibel (zeitlich, örtlich) zu gestalten, neue Lernräume zu eröffnen (virtuelle Expeditionen) und Lernprozesse sichtbar zu machen (ePortfolios).

© Foto: Peter Kristen



Beim Einsatz all dieser Formate werden auch die jeweiligen religiösen Inhalte auf spezifische Weise kommuniziert. Wir können kaum die Effekte imaginieren, die diese auf die Wahrnehmung von Religion(en) und Religiosität für die Schülerinnen und Schüler haben. Es ist unbedingt nötig, diese genauer in den Blick zu nehmen. Im ersten Schritt kann aber nur die Wahrnehmung der Effekte des Einsatzes digitalisierter Lernprozesse für die Lehrkräfte evaluiert werden. Doch bereits hier erwarten wir Ergebnisse bezüglich einer veränderten Wahrnehmung religiöser Themen.

Es ist realistischer Weise nicht zu erwarten, dass Digitalisierungsprozesse im Bildungsbereich zukünftig begrenzt oder gar auf ein Minimum reduziert würden. Vielmehr wird die Passgenauigkeit religionspädagogischer Unterrichtsformen gerade auch davon abhängen, ob und wie sie der Herausforderung, Digitalisierung zu begegnen, vermögen. Ein Aspekt hierbei ist es dann auch, dass Digitalisierungsprozesse tatsächlich neue Fragestellungen zu curricularen Themen hervorbringen. Die Unterrichtsentwürfe in diesem Heft veranschaulichen dies. Ferner besteht die Hoffnung, dass die Qualität der inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesen Themen nicht abfällt, sondern sich sogar intensivieren und in diesem Sinne steigern lässt.

Als Religionspädagoginnen und -pädagogen bestehen wir auf der Einsicht, dass die Ausstattung mit Technik und die Förderung mit Informatikkompetenzen noch kein Ausweis dafür sind, dass Schüler/-innen de facto besser lernen können. Ferner ist auch nicht garantiert, dass sie im engeren Sinne ihre Medienkompetenzen erweitern können. Wer dies wirklich ermöglichen möchte, muss eine kritische Medienbildung fördern.

Wie soll nun aber unter diesen Prämissen eine religionspädagogische Initiative gesehen werden, die Digitalisierungsprozesse auch im Religionsunterricht implementieren will? Interessant ist, dass es nicht allein unser

Institut an der Universität Würzburg war, dass diesen Weg sozusagen zuerst beschritten hat. Es waren vielmehr Lehrkräfte und religionspädagogische Institute, die zeitgleich ebenfalls gesehen haben, dass es riskant sein könnte, sich den neuen Möglichkeiten, die didaktisch und auch fachwissenschaftlich hiermit verbunden sind, zu verschließen. Doch um diesen Prozess verantwortungsvoll gestalten zu können, muss er sowohl in fachwissenschaftlicher als auch in fachdidaktischer und nicht zuletzt auch in medienpädagogischer Perspektive systematisch reflektiert werden. Es ist wie so oft völlig klar, dass nur ein Theorie-Praxis-Zirkel eine solche Aufgabe leisten kann. So zeigt es sich als ein Glücksfall historischer Entwicklung, dass im Falle der Religionspädagogik eine institutionelle Zusammenarbeit mit den Landeskirchen und ihren Bildungsabteilungen, mit der Universitätstheologie (und ihren interdisziplinären Kooperationsmöglichkeiten), mit der Pädagogik, mit den weiteren Fachdidaktiken, mit den Lehrkräften für Religionsunterricht und nicht zuletzt auch mit *den Religionspädagogischen Instituten* besteht.

Die vorliegenden Unterrichtseinheiten sind in multireligiösen Teams erstellt und nach den Grundsätzen einer inklusiven, medienweltorientierten und interreligiösen Religionsdidaktik konzipiert. Die Themenbereiche decken dabei Bildungsinhalte v.a. für die Sekundarstufe I ab, welche existentielle Fragen des Lebens aufwerfen. Wir laden Sie recht herzlich ein komplette Einheiten oder einzelne Ideen daraus auszuprobieren und sind an konstruktiv-kritische Rückmeldung sehr interessiert.

Literaturhinweise:

- Nord, Ilona & Zepernovszky, Hanna (Hg.) *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt*. Stuttgart, 2017.
- Pirner, Manfred, Wolfgang Pfeiffer & Rainer Uphues (Hg.) *Medienbildung in schulischen Kontexten. Erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven*. München, 2013.

Bilder machen Schule. Bilder öffnen Welten. In ein Bild passen tausend Gedanken.

In jeder Ausgabe der „RPI Impulse“ veröffentlichen wir zum jeweiligen Heft-Thema einige Fotos unseres Studienleiters Dr. Peter Kristen aus Darmstadt. Es sind Fotos, die unabhängig von der Zeitschrift als Unterrichts-Impulse eingesetzt werden können. Auf unserer Webseite (<https://rpi-ekkw-ekhn.de>) finden Sie diese Fotos (und weitere Fotos zum Thema) gesondert zum Download mit einem kurzen Hinweis, wie mithilfe der Fotos Unterrichtsprozesse initiiert werden können.



Fotoagen